

Bogdan Shutka

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

Die ruthenische Schule im österreichischen Galizien als Grundstein der ukrainischen Nationalbewegung

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2023.i2.a338>

Während um das Jahr 1914 nur rund 20 % der Ukrainer*innen in der Donaumonarchie lebten, genossen sie, im Vergleich zu ihren Landsleuten im Russischen Reich, weitgehende Rechte und Freiheiten. Der erleichterte Zugang zur elementaren Bildung spielte hier eine ausschlaggebende Rolle, deren Auswirkungen bis heute zu spüren sind. Etwa 2500 Volksschulen in Ostgalizien boten Bauernkindern eine Ausbildung und machte sie zu Bürger*innen eines Landes, das es nicht geben durfte – der Ukraine. Aus den einfachen Dorfschulen entstand eine Zivilgesellschaft mit einer Reihe von Organisationen, Vereinen, Aktivist*innen und künftigen Held*innen. Deren Engagement diente nicht nur der Förderung der eigenen Kultur, sondern half, diese auch im turbulenten 20. Jahrhundert zu erhalten.

Ukraine, Schule & Gesellschaft, Schulentwicklung Ukraine im Österreich-Kontext

Josefinische Bildungsreform

Das Jahr 1848 brachte Veränderungen und Erneuerungen für die jahrhundertealten Monarchien Europas: Eine davon war die Forderung sogenannter kleinerer Nationen nach einem Unterricht in der eigenen Sprache. Das Schulwesen sollte als Ganzes reformiert und erneuert, der Zugang zur Bildung sollte erleichtert werden. Dieses Recht wurde 1867 definitiv bestätigt: Laut Artikel 19 der ziemlich liberalen Dezemberverfassung sind „Alle Volksstämme des Staates [...] gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.“ (Gesetzblatt für das Kaiserthum Österreich) Dieses eine Gesetz hatte eine sehr positive Wirkung für die Ukrainer Galiziens – damals als Ruthenen bezeichnet. Zum ersten Mal gab es eine staatliche Unterstützung des Schulsystems in der Volkssprache. Österreich war in diesem Sinn sehr progressiv, eine ähnliche Situation wäre im Russischen Reich unvorstellbar gewesen.

Die Josefinische Bildungsreform von 1775 bis 1783 führte zu einer Umstrukturierung des gesamten Schulwesens in Österreich und diente später als Basis für die Errichtung von Grundschulen in den neuen Kronländern. Seitdem wurden die Schulen in drei Stufen untergliedert: Zur ersten Stufe gehörten die Hauptschulen, gefolgt von den Trivialschulen; die Kirche unterhielt zusätzlich (Sonntags-)Schulen. Das führte dazu, dass trotz weitverbreiteter Armut und sozialer Ungleichheit in Ostgalizien ruthenische Kinder dank rechtlicher Unterstützung und gesellschaftlicher Akteure nach einer staatlich anerkannten Grundausbildung eine höhere Bildung in der Landes- oder Reichshauptstadt erwerben konnten.

Schulsprache Ukrainisch

Die Einführung von Ukrainisch (Ruthenisch) als Schulsprache brachte viele positive Nebeneffekte mit sich: Ein zentralisiertes Schulsystem benötigte standardisierte und einheitliche Schulbücher. Bereits 1848 befassten sich deshalb Organisationen wie die „Halyc’ko-Ruska Matycja“ mit dieser Aufgabe – vorerst ohne große Erfolge. Dieser Akt setzte aber eine neue Dynamik in Gang, denn bis dahin war die Herausgabe von Schulbüchern Sache der Kirche. So mussten in den ersten Jahren auch die staatlichen Schulen auf religiöse Schulbücher zurückgreifen, denn es gab keine anderen. Die Schulen förderten die Herausgabe von Grammatiken (wie die von Smal-Stockyj), Lesebüchern und Wörterbüchern. In den ersten 16 Jahren kam es zu insgesamt 90 Publikationen ruthenischer Schulbücher: 51 in Wien, 35 in Lemberg und vier in Przemyśl (Hofeneder, 2009, S. 48). Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass diese Reform ausschlaggebend für die Entwicklung des ukrainischsprachigen Buchwesens war.

Ein weiterer Effekt der Einführung von Ruthenisch als Unterrichtssprache in Galizien war die daraus resultierende wachsende soziale Mobilität. Selbst wenn die meisten der etwa 2500 Gemeinden über eine Volksschule verfügten, waren höhere Schulen wie Gymnasien und Fachschulen nur in den größeren Städten zu finden. Hier waren die Ukrainer*innen im Vergleich zu den Pol*innen und den deutschsprachigen Schüler*innen benachteiligt, denn in ganz Galizien gab es nur neun ruthenischsprachige Gymnasien in acht Städten: Lemberg, Stanislau, Przemyśl, Ternopol, Sambir, Buczacz und Bereschany. Mit Unterstützung des Klerus, lokaler Lehrer*innen und Organisationen wurden die Dorfkinder aus ärmeren Familien in die größeren Städte geschickt, um dort Realgymnasien zu besuchen. Dort wurden neben Hauptfächern auch klassische Sprachen unterrichtet. Diese eröffneten den Schüler*innen den Zugang zur westeuropäischen Literatur und Kultur. An den Schulen bildeten sich verschiedene Vereine und Clubs wie Sportvereine, Folklore- und Pfadfindergruppen.

Neue Gesellschaft

Aus diesen Gruppen entstand eine neue Gesellschaftsschicht, die Überlegungen zur eigenen Identität anstellte und die Lebensbedingungen auf dem Land verbessern wollte. Der Zugang zu den zwei Universitäten Galiziens – der von Kaiser Josef II. wiederbelebten Universität Lem-

berg und der Universität Krakau – blieb den Ukrainer*innen aufgrund der Polonisierung dieser Lehranstalten weitgehend verschlossen: Das lässt sich leicht an den Matrikelbüchern dieser Zeit nachweisen. So wurden z.B. an der Medizinischen Fakultät der Lemberger Universität seit deren Gründung im Jahr 1894 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges nur 540 ukrainische Studenten zugelassen (Dydyk-Menusch, 2011). Deshalb gingen die meisten ruthenischen Jugendlichen an die Universitäten Wien, Prag und Graz zum Studium. Hier kamen ruthenische Studierende mit führenden europäischen Intellektuellen in Kontakt. Bedeutende und bekannte Ukrainer aus dieser Zeit sind etwa der Schriftsteller Iwan Franko (1856–1916), der in Wien promovierte und zu den führenden sozial engagierten Autoren zählte, oder der Physiker Iwan Puluž (1845–1918), der sowohl an der Entdeckung der Röntgenwellen als auch an der ersten Übersetzung der Bibel in die moderne ukrainische Sprache beteiligt war.

Diese Migration als Brain Drain zu bezeichnen, wäre jedoch falsch, denn nach dem Abschluss ihrer Studien gingen die meisten Absolventen in die Heimat zurück, wo sie als wichtige Akteure im gesellschaftlichen Leben agierten. Das Wissen, das sie sich angeeignet hatten, und ihre persönlichen Kontakte pflegten sie weiterhin in der kleinen Heimat. Einige von ihnen waren auch Abgeordnete zum Reichsrat: Im Wiener Parlament waren sechs ukrainischen Parteien vertreten:

- Ruthenisch-ukrainische radikale Partei
- Ruthenisch-ukrainische christliche Union
- Ukrainische Nationaldemokratische Partei
- Ukrainische sozialdemokratische Partei
- Ruthenische Volkspartei (Himka & Lysiak Rudnytsky, 1993)
- Ruthenische christlich-soziale Partei

Zu den wichtigsten gesellschaftlichen Organisationen Galiziens zählen etwa die „Prosvita“ [= ‚Aufklärung‘], gegründet 1868 von Pawlyn Swencickij (1841–1875), Lehrer am Lemberger Akademischen Gymnasium, gemeinsam mit anderen. Zu ihrer Hauptaufgabe zählte die Förderung des Lesens und Schreibens unter der Bauernschaft. Als einen ihrer bleibenden Erfolge kann die Errichtung Hunderter Büchereien und Lesehallen im ganzen Land und später auch in Übersee bei Migranten in Süd- und Nordamerika gelten.

Neue Gesellschaft, neue Schulen

Andere ukrainische Intellektuelle beschäftigten sich mit der wirtschaftlichen Lage der Ukrainer*innen in Galizien. Vasyl' Nahirnyj' (1848–1921) gründete die ersten westukrainischen Kooperativen, inspiriert von der österreichischen Raiffeisen-Bewegung. Am Höhepunkt ihrer Tätigkeit am Vorabend des Ersten Weltkrieges verfügte die Kooperative „Narodna Torhivlja“ [= ‚Volkshandel‘] über 831 Geschäfte, Niederlassungen und Kreditverbände in 19 Städten in ganz Galizien (Wytanowytch, 1964). Sie ermöglichte somit Hunderttausenden Bauern sozio-ökonomischen Aufstieg und Entwicklungsmöglichkeiten. Außerdem gründeten die Verantwortlichen der Kooperative Fachschulen für Burschen und Mädchen. Insbesondere die

Gründung von Fachhochschulen für Mädchen war für die damalige Struktur Galiziens revolutionär.

Geschlechterungleichheiten und Alkoholismus zählten zu den größten sozialen Problemen Galiziens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Unter den jungen Aktivistinnen der Frauenbewegung war Natalija Kobrynska (1855–1920) die führende Persönlichkeit. Ihr folgten andere Aktivistinnen, welche die Organisation „Zhinocha Hromada“ [= ‚Frauengemeinde‘] und „Sojus Ukrajink“ [= ‚Bund der Ukrainerinnen‘] gründeten. Das Problem des weitverbreiteten Alkoholismus wurde von jungen Student*innen, Seminarist*innen und Klerikern in der „Bratstvo Tveresosti“ [= ‚Brüderschaft der Nüchternheit‘], die auf Initiative des Lemberger Bischofs Josyf Sembratowytsch (1822–1900) im Jahr 1874 in Leben gerufen wurde, bekämpft. Binnen kürzester Zeit gingen die Zahlen der Alkoholdelikte drastisch zurück – so sehr, dass die polnische Alkohollobby Kaiser Franz Josef dazu motivierte, den Bischof in Pension zu schicken.

Fazit

Wie an den genannten Beispielen ersichtlich ist, machte die ukrainische Nation in Galizien einen gewaltigen Sprung von einem Bauernvolk ohne eine ausgeprägte Identität im ärmsten Kronland der k.u.k. Monarchie zu einer vollständigen europäischen Nation. Die Volksschule spielte dabei eine zentrale Rolle. Eine solche Entwicklung wäre ohne elementare Bildung, wie sie durch die diversen Reformen in der Monarchie während des 19. Jahrhunderts ermöglicht wurde, nicht möglich gewesen. Laut letzter Volkszählung von 1910 besuchten rund 97 % der ruthenischen Kinder Galiziens eine Schule mit Ukrainisch als Unterrichtssprache (Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission). Im gesamten Zarenreich gab es keine einzige solche Schule. Auch wenn es viele ungelöste Probleme gab, wurde Galizien zu einem Zufluchtsort, zu einer Oase der ukrainischen Nation. All die oben erwähnten Namen sind Träger*innen dieses Schulsystems, welches sie zu guten Bürger*innen machte, die demokratisch dachten und sozial handelten.

Literaturverzeichnis

Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission (1914). *Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910*. Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei.

Dydyk-Menusch, Hanna (2011). „Ukrajins’ka Medytschna Mowa W Halytschyni Kincja XIX – Potschatku XX Stolittja.“ *Ukrajins’ka Mowa W Halytschyni*, by Natsional’na akademija nauk Ukrajiny, Instytut ukrajinstwa im. I. Kryp’jakewytscha, L’viv, Istorija Mowy, S. 176–203.

Himka, John-Paul & Lysiak Rudnytsky, Ivan (1993). „Ukrainian Radical Party.“ In *Encyclopedia of Ukraine*, <https://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CU%5CK%5CUkrainianRadicalparty.htm>, Zugriff am 5.6.2023

Hofeneder, Philipp (2009). *Galizisch-ruthenische Schulbücher in der Zeit von 1848 bis 1918. Sprachliche Konzeption und thematische Ausrichtung*. Dissertation, Universität Wien.

Hofeneder, Pylyp (2011). „Mowa Halyts'kych Propowidnykiw XIX Stolittja U Koteksti Rozwytku Sutschasnoji Ukrajins'koji Mowy.“ *Ukrajins'ka Mowa W Halytschini*, by Akademija nauk Ukrainy, Institut ukrajinstwa im. I. Kryp"jakewytscha, Istorija mowy, S. 137–159.

Moser, Michael (2011). “Rusyny J “Rus'ka Mowa” W Halyts'kych Hramatykach Perschoji Polowyny XIX Stolittja.” *Ukrajins'ka Mowa W Halytschyni*, by Akademija nauk Ukrainy, Institut ukrajinstwa im. I. Kryp"jakewytscha, Istorija mowy, S. 9–54.

Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich. Jahrgang 1867, <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1867&page=417&size=26>, Zugriff am 6.6.2023.

Wytanowytch, Illja (1964). *Istorija Ukrajins'koho Kooperatywnoho Ruchu*. New York, TU.

Autor

Bogdan Shutka, BA MA

Geboren in der Westukraine, ausgewandert nach New York, international und weltweit professioneller Bandura-Spieler, Masterstudium an der Universität Wien, Postgraduiertenstudium an der Diplomatischen Akademie Wien, ab Herbst 2023 Mitarbeiter an der PH NÖ.

Kontakt: office@bohdan.wien